

## Spekulationen über Mygnia

von Heiner Krombach

V 1.1 vom 23.3.2012

*Heiner Krombach ist eine fiktive Figur aus dem Roman „Mygnia – Die Entdeckung“ von Karl Olsberg. Seine hier wiedergegebenen Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Sichtweisen seines Schöpfers.*

Was wissen wir über Mygnia? Vieles und doch so gut wie nichts. Wir können die Dinge, die wir entdecken, katalogisieren und beschreiben, aber wir verstehen sie nicht. Befindet sich Mygnia tatsächlich in einem Paralleluniversum, und wenn ja, wieso ist es möglich, dorthin zu gelangen? Wie funktionieren Portale? Wie entstehen sie? Nichts davon ergibt einen Sinn – jedenfalls, wenn wir die Maßstäbe unserer prämygnischen wissenschaftlichen Erkenntnisse anlegen. Es ist, als hätte uns die Begegnung mit unserer Schwesterwelt ins finsterste Mittelalter zurückkatapultiert: Anstelle von Wissen haben wir nichts als Fantasie und Aberglauben. Aber vielleicht ist es auch umgekehrt. Vielleicht hat uns jene bemerkenswerte Nacht, in der nahe dem französischen Ort Cessy zum ersten Mal ein Portal entstand, endlich von der Illusion befreit, wir verstünden die Natur der Welt wenigstens ansatzweise.

Es ist viel darüber geschrieben worden, welche Schlussfolgerungen wir daraus ziehen sollten. Und wie üblich biegt sich jeder die spärlichen Erkenntnisse so hin, dass sie sein Weltbild untermauern. Für die Religionen ist Mygnia eine Offenbarung ihres jeweiligen Schöpfergottes, gelegentlich auch Hölle, Paradies oder beides. Für Verschwörungstheoretiker ist sie nur ein gigantischer Schwindel, eine Erfindung der CIA. Für manche Philosophen ist sie eine Herausforderung, ein Rätsel, das uns das Universum stellt, für andere wahlweise die wahre Realität, ein Traum oder bloß ein Fehler im universalen Computerprogramm.

Wir Physiker stehen nur mit offenem Mund da und staunen.

Manche von uns glauben, dass alles, was wir bisher über das Universum gelernt zu haben dachten, falsch sein muss. Einstein und Planck lagen mit ihren Ideen demnach ebenso daneben wie Aristoteles und Platon. Andere – und zu diesen Verzweifelten gehöre ich – suchen immer noch nach einer Erklärung, etwas, das unser bisheriges Wissen nicht obsolet macht, sondern es in Einklang bringt mit dem, was wir beobachten.

Wir sind noch weit davon entfernt, eine Theorie zu haben, die diesen Namen verdient. Also bleibt uns nur, zu spekulieren. Das gilt in universitären Kreisen als unfein, jedenfalls, wenn man es in der Öffentlichkeit tut. Solange man etwas nicht vernünftig belegen kann, soll man den Mund halten.

Doch Spekulation ist der Ursprung jeder Erkenntnis. Und manchmal kann ein Gedanke, so abwegig er auch sein mag, jemanden auf die richtige Spur bringen. Deshalb verlasse ich in diesem Essay den eingetretenen Pfad seriöser Wissenschaft und begeben mich auf das dünne Eis spekulativer Gedanken – in der schwachen Hoffnung, dass diese eines Tages einem größeren Geist als mir von Nutzen sein mögen.

Jede hinreichend fortschrittliche Technologie ist von Magie nicht zu unterscheiden, hat Arthur C. Clarke formuliert. Das, was wir sehen – spontan erscheinende Portale in eine Welt, in der unsere moderne Technik nicht funktionieren will; primitive Kulturen, die nichtsdestotrotz über enorme Macht zu verfügen scheinen – wirkt in der Tat ein bisschen wie Zauberei.

Folgen wir also Clarkes Gedanken und unterstellen wir, dass in Mygnia entgegen dem Augenschein dieselben Naturgesetze gelten wie auf der Erde, dass Einstein und Planck doch überwiegend richtig lagen, dass all die Abweichungen von der uns bisher bekannten Physik gar keine Abweichungen sind – sondern ganz einfach fortschrittliche Technik.

Dieser Gedanke erscheint mehr als gewagt, denn alles, was wir bisher über die Kulturen Mygnias wissen, deutet nicht auf hochentwickelte Technik hin. Die Kultur der „Engel“, wie sie im Volksmund genannt werden, verfügt beispielsweise über komplexe Web- und Knüpftechniken, die dieses Volk in die Lage versetzen, aus Naturfasern erstaunlich stabile Konstruktionen zu bauen. Doch sie kennen weder das Rad noch den Flaschenzug, weder Dampfkraft noch Elektrizität. Ganz sicher sind sie nicht die Urheber einer Technologie, wie wir sie bräuchten, um all die Rätsel Mygnias zu erklären.

Mehr noch: Auch wenn wir bisher nur einen Bruchteil der Oberfläche Mygnias erkundet haben, so haben wir doch keinerlei Anzeichen dafür gefunden, dass es eine derart hochentwickelte Zivilisation irgendwo auf unserem Schwesterplaneten geben könnte. Die Kulturen der „Engel“ und die ihrer alten Feinde, der höhlenbewohnenden „Teufel“, scheinen sich weitgehend ungestört aus sich selbst heraus entwickelt zu haben. Es finden sich zumindest dem bisherigen Anschein nach keine Einflüsse darin, die auf die Existenz einer dritten, wesentlich weiter entwickelten Zivilisation auf Mygnia schließen lassen würden.

Zwar gibt es auch auf der Erde noch steinzeitliche Kulturen, doch selbst in den abgelegensten Regenwaldgebieten sind Spuren der modernen Kultur und Technik zu finden – Kondensstreifen der Interkontinentalflugzeuge am Himmel, Spuren von Umweltverschmutzung, ein Kronkorken im Schmuck eines Kopffjägers oder einfach Erzählungen und Legenden der Eingeborenen. Wenn es eine Zivilisation ähnlich unserer auf Mygnia gäbe, dann hätten wir das mit einiger Sicherheit schon bemerkt.

Oder doch nicht? Immerhin gibt es Leute, die behaupten, auch unsere eigene Zivilisation sei in der Frühzeit durch Kontakte mit überlegenen Kulturen entscheidend geprägt worden. Erinnern wir uns

beispielsweise an die Bücher eines Ernst van Dannen, der vermeintliche Rätsel der Geschichte auf den Besuch Außerirdischer zurückführt. Man mag seine Werke als pseudowissenschaftlichen Unfug, als ein Sammelsurium von Halbwahrheiten, unbewiesenen Behauptungen und wackeligen Schlussfolgerungen betrachten. Aber in der Spekulation ist bekanntlich alles erlaubt. Nehmen wir also für einen Augenblick seinen Standpunkt ein, nur mit dem Unterschied, dass nicht wir, die Erdbewohner, Besuch von einer weit überlegenen Kultur hatten, sondern die Mygnianer.

Eine solche Hypothese, für den Moment an sehr langen Haaren herbeigezogen, könnte zumindest für ein Rätsel die Erklärung liefern: Für die Existenz der Meline.

Jene rätselhaften Amulette, die sowohl die Höhlenbewohner als auch die Flugwesen besitzen und deren Herkunft in den Nebeln ihrer Mythen und Legenden verborgen bleibt, weisen allein genug merkwürdige Eigenschaften auf, um jeden Physiker an den Rand eines Nervenzusammenbruchs zu bringen. Dabei wissen wir so gut wie nichts über sie.

Was wir wissen, ist Folgendes: Das spezifische Gewicht des seltsamen Materials, das die Eingeborenen in ihren jeweiligen Sprachen übereinstimmend mal „Sternmetall“, mal „Geisterstein“ nennen, hat eine Dichte von ungefähr 82 Gramm pro Kubikzentimeter und ist damit mehr als vier mal so schwer wie Gold oder Uran und fast dreimal so schwer wie die schwersten auf der Erde bekannten Elemente, die jedoch allesamt instabil sind. Nach den uns bekannten Gesetzen der Elementarphysik und Chemie kann es ein stabiles Element mit einer so hohen Dichte nicht geben. Ansonsten fällt die seltsame Oberflächenstruktur des Materials auf, die ihre optischen Eigenschaften anscheinend willkürlich verändert und mal metallisch schimmert, mal stumpf, fast vollständig schwarz wirkt, dann wieder in bunten Farben schillert, als sei sie mit einem Ölfilm überzogen.

Damit hört unser Wissen auch schon auf, denn alle Versuche, dem Material mit wissenschaftlichen Messinstrumenten zu Leibe zu rücken, sind bisher auf unerklärliche Weise gescheitert. Ich selbst war bei diesen Versuchen anwesend, die an anderer Stelle ausführlich dokumentiert worden sind. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie nacheinander ein Massenspektrometer, ein Laser, ein elektronisches Mikroskop und eine Digitalkamera ausgefallen sind, bevor die Stromversorgung des gesamten Gebäudes zusammenbrach. Weitere Instrumente zeigten ungewöhnliche, teils widersprüchliche Messwerte, die wahrscheinlich ebenfalls auf Fehlfunktionen zurückzuführen sind.

Spätere Untersuchungen erbrachten keine erhellenden Erkenntnisse über die Ursache der Ausfälle. Es schien sich um zufällige Ereignisse zu handeln, die teilweise aufgrund durchaus normaler Materialermüdungserscheinungen zustande kamen. Doch dass so unterschiedliche Geräte zufällig genau zu dem Zeitpunkt ausfallen, an dem eine kritische Untersuchung stattfinden soll, ist ähnlich

wahrscheinlich wie der sprichwörtliche Wirbelsturm, der über einen Schrottplatz fegt und aus den dort herumliegenden Einzelteilen zufällig ein fahrtüchtiges Auto zusammensetzt.

Es ist in esoterischen und religiösen Kreisen viel über die „Geister“ geschrieben worden, die angeblich verhindern wollten, dass man „verbotene“ Erkenntnisse über die Meline gewinnt. Tatsächlich sind in den Kulturen beider intelligenten Spezies Mygnias die Meline als „Geistersteine“ bekannt, die den Willen der Verstorbenen vermitteln und manchmal auch durchsetzen. Angeblich haben ihre Priester Visionen, hören Stimmen und empfangen Botschaften der Geister, wenn sie Kontakt zu Melinen haben. Die Geistersteine sollen darüber hinaus große Macht verleihen. Jedenfalls scheinen sie ihre Träger in die Lage zu versetzen, Portale zwischen Mygnia und der Erde zu öffnen.

Es drängt sich in der Tat geradezu auf, in den vermeintlichen Zufällen den Willen einer höheren Macht zu erkennen, sei dies nun ein göttlicher Schöpfer oder ein anderes, übernatürliches Wesen. In diesem Bild wäre der Melin eine Art mystischer Katalysator. Er dient dem Träger dazu, eine Verbindung mit der Geisterwelt herzustellen, doch der eigentliche Kontakt kommt direkt zwischen den Geistern und dem Träger zustande.

Doch was, wenn wir die merkwürdigen kommunikativen Eigenschaften für bare Münze nehmen? Was, wenn Meline nicht rituelle Objekte sind, sondern technische Geräte, so etwas wie Mobiltelefone, die eine Verbindung zu einer anderen Sphäre herstellen? Immerhin würde ein modernes Handy für einen Alchemisten im Mittelalter mindestens ebenso magisch wirken wie die Meline für uns.

Die Frage wäre dann aber, mit was die Meline Verbindungen herstellen können, und wie die Wesen – nennen wir sie ruhig Geister – auf der anderen Seite in das Geschehen in Mygnia oder auf der Erde eingreifen können. Die „Erklärung“, die Meline seien technische Kommunikationsinstrumente, wirft in Wahrheit neue Ungereimtheiten auf und ist im Prinzip ebenso esoterisch wie die Vorstellung, die Meline seien ganz einfach „magisch“.

Ich möchte deshalb noch einen Schritt weitergehen und die Hypothese aufstellen, die Meline seien technisch extrem hoch entwickelte intelligente Maschinen. Sie stellen demnach keine Verbindung zu anderen Wesen her, sondern sie selbst sind es, die kommunizieren, die Portale herstellen, die auf rätselhafte Weise Zufälle beeinflussen.

Als ich die extreme Dichte des Melins maß, der uns für kurze Zeit am CERN zur Verfügung stand – dafür braucht man nicht mehr als ein Glas Wasser und eine simple Balkenwaage, weshalb ich wohl nicht von seltsamen Zufällen daran gehindert wurde – fühlte ich mich unwillkürlich an jenen rätselhaften Monolithen aus Stanley Kubricks Meisterwerk „2001 – Odyssee im Weltraum“ erinnert. Ein Film übrigens, der auf eine Kurzgeschichte ebenjenes Arthur C. Clarke zurückgeht, den ich bereits bezüglich des Zusammenhangs zwischen Magie und Technik zitiert habe.

In dem Film ist der Monolith ähnlich unzugänglich wie der Melin – alle Versuche, seine Struktur zu enträtseln, scheitern. Trotzdem wird deutlich, was der Monolith ist, nämlich eine so genannte Von-Neumann-Sonde, ein sich selbst replizierender Mechanismus, von einer unbekanntem Zivilisation ausgesandt, um das Universum zu erforschen und die dabei entdeckten intelligenten Lebensformen quasi nebenbei auf eine höhere Bewusstseinsstufe zu heben.

Clarkes Geschichte ist frei erfunden. Trotzdem lassen sich die merkwürdigen Vorkommnisse in Bezug auf Mygnia und die Rolle der Meline erklären, wenn man dasselbe Gedankenkonstrukt zugrunde legt. Demnach wären Meline in Wahrheit hoch komplexe, künstlich geschaffene Apparaturen, vermutlich zusammengesetzt aus mikroskopisch kleinen Nanomaschinen, entworfen von einer Zivilisation, die der unsrigen um Jahrtausende, wenn nicht Jahrtausende voraus ist. Diese Nanomaschinen können offensichtlich Verbindungen zwischen Welten herstellen, die sich entweder in Paralleluniversen befinden oder an weit entfernten Punkten des Weltalls. Aber sie können noch mehr als das. Sie verfügen über eine Art Intelligenz, möglicherweise über ein Bewusstsein und einen eigenen Willen. Sie selbst sind es, die mit ihren Trägern kommunizieren, ihre Gedanken lesen, ihnen eigene Gedanken - „Geisterstimmen“ - einimpfen. Sie können anscheinend sogar, sicher die rätselhafteste Fähigkeit, Zufälle beeinflussen und komplexe technische Apparate ausfallen lassen.

So fantastisch eine solche Vorstellung auch klingen mag, im Grunde ist sie nichts anderes als eine konsequente Fortschreibung der technischen Trends, die wir bereits in unserem täglichen Leben erkennen können, in eine nicht näher zu bemessende Zukunft. Das, was wir sentimentalerweise immer noch „Mobiltelefon“ nennen, ist längst ein hoch komplexer Computer, der teilweise bereits über Fähigkeiten verfügt, die man noch vor zwanzig oder dreißig Jahren ohne nachzudenken als „Intelligenz“ bezeichnet hätte. Tatsache ist, dass ein modernes Handy über weit mehr Rechenleistung verfügt als die leistungsfähigsten Computer der Welt vor nurmehr fünfzig Jahren – Maschinen, die damals ganze Räume füllten.

Wenn wir unterstellen, dass sich dieser Trend zu immer mehr Rechenleistung auf immer kleinerem Raum fortsetzt, was wird dann ein Gerät von der Größe eines Handys in fünfzig Jahren können? In hundert, in tausend oder gar in zehntausend Jahren? Wird es irgendwann in der Lage sein, Gedanken zu lesen oder Stimmen und Bilder in das Gehirn seines Besitzers zu projizieren? Angesichts der auf diesem Gebiet bereits gemachten Fortschritte ist das mehr als wahrscheinlich. Wird es irgendwann „denken“ können? Das wird davon abhängen, was wir „denken“ nennen, aber Intelligenz im weiteren Sinn werden Handys bereits in naher Zukunft entwickeln, warum also nicht auch irgendwann ein eigenes Bewusstsein und einen eigenen Willen?

Wird ein Handy des Jahres 12.000 nach Christus in der Lage sein, Portale in andere Welten

herzustellen? Das wissen wir nicht. Aber wenn so etwas überhaupt technisch möglich ist – und möglich ist es offensichtlich, wenn man die „Wunder“-Hypothese bezüglich der Mygnia-Portale außer acht lässt – dann gibt es keinen Grund, anzunehmen, dass eine dafür geeignete Apparatur nicht irgendwann auf die Größe eines Handys reduziert werden kann. Oder auf die eines Melins.

Eine Menge Fragen bleiben offen: Wenn die Meline intelligente Maschinen sind, woher kommen sie dann (es ist anzunehmen, dass sie sich nicht durch lineare Bewegung in der Raumzeit ausbreiten wie Raumschiffe, sondern durch Portale von einem „interessanten“ Ort zum nächsten reisen)? Wer hat sie geschaffen? Wurden sie überhaupt künstlich erzeugt oder sind sie das Ergebnis von Jahrmilliarden einer Evolution, die ganz anders verlief als unsere? Warum wollen sie nicht, dass wir ihre Eigenschaften und innere Struktur erforschen? Andererseits, warum treten sie dann überhaupt in Erscheinung, mischen sich anscheinend sogar aktiv in die Angelegenheiten primitiver Lebensformen ein?

Zugegeben, die hier formulierte Spekulation beantwortet weniger Fragen, als sie aufwirft. Sie ist weit davon entfernt, ein wissenschaftlicher Beitrag zu sein. Aber für mich beinhaltet sie die Hoffnung – und sei es auch nur ein winziger Strohhalm in einem Ozean der Rätsel – dass doch nicht alles, was wir Physiker in den letzten Jahrzehnten erreicht haben, vergeblich war. Dass Einstein und Planck dicht am wahren Kern der Sache waren. Dass vielleicht Denker wie John von Neumann und Science Fiction-Autoren wie Arthur C. Clarke ebenso zu unserem Weltverständnis beitragen können wie die großen Physiker. Und dass es uns am Ende doch noch gelingen könnte, die Rätsel des Universums mit den Mitteln der Wissenschaft zu lösen.

Vermutlich finden wir den Schlüssel dazu nicht an unseren Universitäten und Kernforschungszentren, sondern in jener Welt, zu der wir so unvermittelt eine Tür aufgestoßen haben. Vielleicht sind sogar die Meline selbst eines Tages dazu bereit, uns Antworten auf unsere Fragen zu geben.

Allein die Vorstellung lässt mein Physikerherz höher schlagen.

Dieser Text wird unter der Creative Commons-Lizenz BY-NC-SA 3.0 veröffentlicht. Verwendung, Bearbeitung und Weitergabe nur zu nichtkommerziellen Zwecken unter identischen Bedingungen. Mygnia ist eine eingetragene Marke der Briends GmbH, Hamburg. Die Verwendung erfolgt auf Basis der Nutzungsbedingungen, die auf [www.mygnia.de](http://www.mygnia.de) eingesehen werden können.